

so zu befestigen, das sich das Sekundenrad im Mittelpunkt desselben befindet.

Je nachdem die Anzahl der Schwingungen der Unruhe in der Stunde

14400
18000
21600

beträgt, ist es gegeben, auf $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ Sekunde die Dauer einer Beobachtung constatiren zu können.

Da die Berechnung von 18000 Schwingungen in einer Stunde die gewöhnlichste, so legen wir diese zu Grunde und theilen die Peripherie des Zifferblattes in 60 Theile, jeden dieser Theile alsdann in 5 Unterabtheilungen. Nach beistehender Zeichnung geben wir nun eine kurze Beschreibung dieses Chronographen.

AAAA Platinen.

B b Sekundenrad mit Trieb,

C· Zeiger, welcher auf dem Zapfen D des Sekundenrades befestigt ist.

C·· Zweiter Zeiger, welcher bei a auf dem Zeiger C· durch Schrauben befestigt ist und, schwach federnd, das Bestreben hat, sich dem Zifferblatt zu nähern.

E ein rundes Stück Stahldraht, welches das Sekundenradtrieb (durchbohrtes) frei und ohne alle Reibung ausfüllt, und dessen Länge so sein muss, dass das obere Ende den zweiten federnden Zeiger C·· berührt, während das untere Ende auf einer ziemlich starken Feder F ruht.

Beim Berühren des Knopfes G wird die Feder F hinuntergedrückt und der federnde Zeiger C·· taucht mit dem Stifte H in eine an der Spitze des Zeigers C· befindliche kleine Kapsel, welche mit blauer oder schwarzer fetter Farbe gefüllt ist. Diese Kapsel hat in der Mitte ein kleines Loch, um den Stift H durchtreten lassen zu können, welcher, mit Farbe benetzt, jetzt auf dem Zifferblatt das gewünschte Zeichen machen kann, welches später bei einer neuen Beobachtung leicht zu entfernen ist.

Der mit J bezeichnete Knopf bringt, hineingedrückt, die Uhr zum augenblicklichen Stehen, indem der Hebel K alsdann die Unruhe berührt.

Die Spitze des Zeigers C· zeigt die auf dem Blatt angegebenen Sekunden, während Minute und Stunde auf einem kleinen zwischen Mitte und Peripherie liegendem Zifferkreise durch vom Minutenrade geführtes Zeigerwerk bestimmt werden.

Sprechsaal.

Geehrter Herr Redacteur!

Gestatten Sie mir, ein Wort für die deutsche Uhrenindustrie einzulegen, denn mit vielem Interesse habe ich den Artikel „Umschau in der Presse“ der vorigen Nummer der Deutschen Uhrmacher-Zeitung gelesen.

Mit Recht trifft darin die Schweizer Uhrenindustrie der Vorwurf, ihre Aufgabe, die Fabrication einer soliden Waare, verkannt und dadurch hier in Deutschland Veranlassung gegeben zu haben zu der Calamität, in welche unsere Kunst gerathen ist, dort in Amerika zu dem Triumph, den eine mit den sinnreichsten Maschinen construirte Uhr über jene feiert, die der grösseren oder gediegeneren Intelligenz des Arbeiters überlassen blieb.

Das, was Favre-Perret seinen Schweizer Zuhörern gesagt hat, findet auch in Deutschland Nachhall, denn nirgends ist der Fabrication ihrer schlechten Waaren mehr Vorschub geleistet worden als gerade bei uns.

Während so auf Kosten der Solidität eines ganzen Gewerbes, auf Kosten des guten Namens unserer Kunst, das Vermögen einer Nation ins Ausland wandert, lässt man die inländische Uhrmacherei, einer von denjenigen Zweigen unserer nationalen Industrie, welcher kein Urtheil zu scheuen braucht — denn sie arbeitete stets nach realen Grundsätzen — in dem vergeblichen Ringen für ihre Waare volle Würdigung und reges Interesse im eigenen Vaterlande zu erstreben! —

Es ist traurig genug, constatiren zu müssen, dass der Mangel an Nationalstolz bei den deutschen Uhrmachern die besseren Producte der eigenen Nation durch schlechtere einer anderen verdrängen lässt. Sie würden vielleicht erst dann Anklang finden, wenn man sie als „englische oder amerikanische“ Waare in den Handel brächte, wie man es mit so vielen deutschen Artikeln macht, die aber niemals jene Länder sehen. Leider bedenkt man nicht, wie schwer man durch solche Rücksichtslosigkeit den Nationalreichtum schädigt, der andererseits zur Ausnutzung deutschen Gewerbefleisses, zur Unterhaltung und zum Wohlstand ganzer Bevölkerungsschichten dienen könnte.

Wir müssen uns beschämen lassen durch die Amerikaner, die die Bedeutung dieser Industrie richtig aufgefasst haben. Durch Schutzzoll und Grosscapital haben sie ihre Fabriken grossgezogen und erhalten ihrem Lande nicht nur die bisherigen Summen Geldes, sondern sie führen ihnen noch ganz bedeutende neue zu.

Hätte die inländische Uhrmacherei nur Aehnliches erfahren, hätte der Staat für die Erhöhung des Zolles gesorgt, oder hätte sich nur das Grosscapital damit befasst, so würde es eine lohnende Anlage gefunden haben. Was in Amerika mit Hunderttausenden erst erzielt werden kann, lässt sich in Deutschland schon mit der Hälfte erreichen.

Amerika hat mit seinem geschlossenen Fabrikwesen die Leistungsfähigkeit der Schweizer Hausindustrie, die sich geradezu auf Alles, die Ebauche ausgenommen, erstreckt, vollständig geschlagen.

Die maschinellen Einrichtungen, die von Motoren abhängen, haben über die individuelle Arbeitskraft gesiegt.

Dieses System ist das allein Maassgebende. Wollen die Schweizer gleichen Schritt halten, so unterwerfen sie sich einer gewaltigen Umwälzung ihres Maschinen- und Fabrikwesens, denn sie haben bis auf einzelne Ausnahmen keine Maschinen, die so genau arbeiten, dass man das eine Stück mit dem anderen verwechseln könnte. Andererseits liegt aber in grösstmöglicher Ausnutzung sämtlicher toden wie lebenden Arbeitskräfte, wie es bei einer geschlossenen Fabrikette nur möglich ist, der Grund, „billig

und gut“ fabriciren zu können, ansser den vielen anderen Vortheilen, die in der directen Ueberwachung des Arbeiters, dem persönlichen Verkehr mit demselben und in der leichteren und schnelleren Verwaltung liegen.

Ehe man aber in der Schweiz dazu gelangt, dies partout durchzuführen, wird noch geraume Zeit vergehen; der Meinung wird sich Jeder anschliessen, der Gelegenheit gehabt hat, zu beobachten, wie ungern sie sich von der althergebrachten Schablone trennen.

Dies ist aber der Augenblick, den man in Deutschland wahrnehmen muss, an die Hebung der eigenen nationalen Industrie zu denken. Für die amerikanischen Uhren ist Deutschland noch nicht der Markt, — ihre billigsten Uhren sind nicht unter 50 Reichsmark zu haben — und der gewöhnlichen Handelswaare der Schweiz gegenüber verhält man sich schon reservirter. Der Sinn des rechtlich denkenden Uhrmachers ist im Allgemeinen schon auf bessere und theuere Waare gerichtet.

Damit sind wir aber auf dem Punkt angelangt, wo wir behaupten können, dass die deutsche Industrie, so kümmerlich sie angefangen hat, und trotzdem sie so stiefmütterlich behandelt wurde, den Triumph feiern könne, concurrenzfähig zu sein.

Leider vermochten diese Industrien, die schlesische wie die sächsische, nicht, so aufzutreten, wie amerikanische Fabriken, die alle mit mehreren hunderttausend Dollars ins Leben gerufen worden sind. Wenn auch anfänglich durch Staats-Subventionen unterstützt, mussten sie sich später auf ihre eigenen Mittel verlassen. Wie weit sie den amerikanischen gegenüber gekommen sind, mit denen beide fast gleiches Alter besitzen, kann man daraus ersehen, dass, wie uns bekannt, die erstere pro Jahr ca. 3000 und die andere an 1000 Stück Uhren absetzt.

Bei jener ist das geschlossene Fabrikwesen stark zum Ausdruck gebracht, während diese mehr dem Princip der Hausindustrie hinneigt.

Doch was vermag das Capital des Einzelnen im Vergleich zu dem von Gesellschaften auszurichten?

Würde das Grosscapital sich jener Industrien annehmen, so ist es sicher, dass bei den billigeren Arbeitskräften Deutschlands, bei der in der Schweiz ungleich höher stehenden Mechanik und bei der Intelligenz der deutschen Uhrmacher, etwas Praktisches herauszufinden oder Vorhandenes zu cultiviren, man bald nicht mehr der fremden Hilfe bedürfte. Deutschland würde seine Uhren bald alle selbst produciren.

Hamburg, den 10. Februar 1877.

Em. B.

In No. 3 Ihres geschätzten Blattes brachten Sie den Auszug einer Rede des Herrn Favre-Perret, Mitglied der internationalen Jury bei der Philadelphia-Ausstellung über die Uhrenfabrication in den Vereinigten Staaten Amerikas. Genannter Herr bringt in dieser Rede viele Angaben über die Verhältnisse der Production in den einzelnen Cantonen der Schweiz; vor allen über die bedenkliche Zunahme der amerikanischen Uhrenindustrie und die dadurch bedingte Abnahme des Exportes Seitens der Schweiz nach Amerika.

Schon vor mehreren Jahren betrachteten wir mit besonderer Aufmerksamkeit den Aufschwung der Uhrenfabrication in den Vereinigten Staaten und sandten einen unserer Betheiligten, speciell um sich darüber zu unterrichten, nach Amerika. Wir können im Allgemeinen die Angaben dieses Herrn über die Massenhaftigkeit, Grossartigkeit der Einrichtungen und Ausdehnung der Fabrication nur bestätigen.

In einem Punkte jedoch müssen wir uns erlauben, auf Grund der damals im Jahre 1871 gemachten Wahrnehmungen die Behauptung des Herrn Favre-Perret in Zweifel zu ziehen; es betrifft das die Herstellung guter Uhren ausschliesslich durch Maschinen. Bei dem ersten Einblick in diese Uhrenfabriken bekommt man allerdings die Ansicht, dass durch die wundervoll und gleichmässig arbeitenden Maschinen jede Concurrenz weichen muss, und dass es die Amerikaner sogar dahin bringen werden, trotz ihrer enormen Arbeitslöhne ihre Producte selbst in Europa zu verwerthen. — Wir beruhigten uns indess nicht bei dieser oberflächlichen Anschauung, sondern unser Herr E. L. liess sich in einer der verschiedenen Fabriken engagiren, um dadurch den wahren Gehalt, die Einrichtungen und Güte der dort fabricirten Uhren kennen zu lernen, dadurch wurde allerdings die zuerst gewonnene Ansicht gewaltig geändert; denn trotz der vorzüglichsten Maschinen konnten es wohl die Amerikaner dahin bringen, eine einigermassen dienstthuende Uhr — von etwa derselben Güte wie eine geringe Schweizeruhr — in dieser Massenhaftigkeit zu fabriciren; handelte es sich dagegen um die Herstellung wirklich guter und zuverlässiger Zeitmesser, so mussten sie trotz ihrer guten Einrichtungen auf die geschickte Hand des Arbeiters zurückkommen, und sogar weiter zurück, als wir es hier, in der Schweiz und England gewöhnt sind. Man möge bedenken, dass damals ein Uhrwerk ohne Gehäus I. Qual. 200 Dollars oder über 800 Mark kostete und dass die betr. Watchfactory bei Herstellung solcher Uhren jedenfalls auf keinen grünen Zweig gekommen; denn fast alle Arbeiten an dieser Sorte Uhren wurden, wie bereits erwähnt, durch Handarbeit entweder verbessert, oder sogar einzelne Theile aus freier Hand hergestellt. — Unser Herr E. L. war bei Vollendung der drei ersten Qualitäten thätig, und müssen wir zur Beruhigung der europäischen Uhrenfabricanten constatiren, dass alle Uhren der ersten Qualitäten einen bedeutend höheren Preis erreichen, als eine deutsche, schweizer oder englische Uhr gleicher Güte.

Wenn Herr Favre-Perret sagt, eine Uhr für den geringen Preis von 75 Francs gewählt zu haben, die das Vorzüglichste leistete, so war das, gegenüber einem Mitgliede der internationalen Jury, welches öffentlich Bericht zu erstatten hat, gewiss nur eine kluge Speculation der schlauen Amerikaner, eine Anzahl geringer Uhren so zu reguliren, wie sie es sonst nur bei Uhren I. Qual. zu thun pflegen. — War doch unser Herr E. L. sogar Zeuge, dass eine dieser Fabriken Damenuhren (die sie nicht fertigten) aus der Schweiz bezog, sie mit einer Scheinplatine, welche mit ihrer Fabrikmarke versehen, überdeckte, um sie alsdann als amerikanisches Erzeugniss zu verkaufen.

Wir haben vor nicht zu langer Zeit Uhren von eben dieser Fabrik, wovon das Werk 75 Dollars kostete und dabei nur Werk mit Schlüssel war, d. h. ohne Remontoir, in den Händen gehabt, welche Differenzen von über eine Minute zwischen Hängen und Liegen zeigte — von Reguliren in den Temperaturen gar nicht zu reden. Es ist das wohl der beste Beweis dafür, dass die Uhren, aus welchen Herr Favre-Perret die seinige zu wählen hatte, speciell für solche Zwecke vorbereitet waren.

Ausserdem wird wohl jeder Eingeweihte wissen, dass die Regulirung einer Uhr nicht auf mechanischem Wege erfolgen kann. Wenn die Amerikaner trotzdem so bedeutende Massen ihrer Fabricate in ihrem Heimathlande